

ist so, daß nur von Seiten des Kriegsministers ein Widerspruch gegen den einstimmigen Beschluß der Zweiten Kammer erhoben worden sei, indeß seien, so viel ihm bekannt, bereits Verhandlungen zwischen dem Kriegsministerium und dem hiesigen Rath im Gange, und es frage sich deshalb, ob nicht das Resultat dieser Verhandlungen erst abzuwarten sein möchte. Der Herr Vorsitzende gab hierüber einige interessante Aufschlüsse und bemerkte vorzugsweise, daß der Stadtrath auf die Anfrage des Kriegsministeriums betreffs der Platzfrage dem letzteren die Offerte gemacht habe, den Platz an der alten Ziegelscheune (am Frankfurter Thor) zur Verfügung stellen zu wollen und daß darauf hin das Ministerium angefragt habe, ob Leipzig zur Aufnahme von Cavallerie geneigt sei.

Im ferneren Laufe der Debatte theilte Herr Becker einige besonders augenfällige Uebelstände in der Beschaffenheit einzelner Localitäten des jetzigen Bezirksgerichts mit, namentlich solcher, wo die wichtigsten Urkunden, wie Hypothekbücher und Testamente, aufbewahrt werden. Herr Adv. R. Schmidt legte zwei Pläne zur Ansicht aus, deren einer die Idee des Kriegsministers, der andere die zukünftige Gestaltung des Schlosses Pleißenburg nach dem Schnoor'schen Projecte veranschaulichte, erinnerte an die bekannten Gutachten des ärztlichen und des Vereins für Gesundheitspflege, die sich beide gegen die projectirte Unterbringung großer Menschenmassen in der Pleißenburg ausgesprochen haben, und wies darauf hin, daß die bevorstehende Umgestaltung des Proceßverfahrens, resp. die Einführung mündlicher und öffentlicher Verhandlung auch im Civilproceß ohnedies eine totale Veränderung der Gerichtslocalitäten bedinge. Auf Antrag Herrn Nagel's beschloß man schließlich, bei den Stadtverordneten dahin zu wirken, daß die Mittel zur Erbauung einer Kaserne nur dann bewilligt würden, wenn dieselbe außerhalb der Stadt zu liegen komme und die Füglichkeit biete, Schloß Pleißenburg gänzlich vom Militair zu befreien.

Den zweiten Gegenstand der Tagesordnung bildete die Besprechung der Uebelstände bei der hiesigen Theaterverwaltung. Dieselbe wurde durch Herrn Adv. R. Schmidt eingeleitet, welcher einestheils nachwies, daß es sich hierbei in der That um eine wichtige städtische Angelegenheit handle, andererseits konnte, daß man auch nur in diesem Sinne, und nur insoweit das städtische Interesse in Frage komme, diese Angelegenheit im Verein zu erörtern, deshalb aber gänzlich abzusehen habe von den persönlichen Scandalen der letzten Tage. Lediglich um die Theaterverwaltung selbst handle es sich, und in dieser Beziehung sei nicht zu leugnen, daß eine Missstimmung, eine Unzufriedenheit in der Einwohnerschaft vorhanden sei, daß die Erwartungen, welche Viele beim Eintritt des jetzigen Theaterdirectors gehegt, auch in den minder sanguinischen Beziehungen als unerfüllt hingestellt würden. Man höre von ganz vorurtheilsfreier Seite besonders die ungenügende Besetzung gewisser Fächer, die übermäßig häufige Aufführung von Offenbach'schen, die Zurücksetzung einzelner, beim Publicum beliebter, wie die Bevorzugung unbeliebter Schauspieler und Ähnliches beklagen, und diese Stimmung lasse sich nicht mehr als eine gemachte, als die Meinung einer bloßen Clique bezeichnen, wie man das wohl versucht habe. Diese Stimmung des Publicums falle aber um so mehr ins Gewicht, als Leipzig aus doppeltem Grunde ein Recht auf eine vorzügliche, das Maß des Gewöhnlichen überschreitende Leitung seines Theaters habe. Einmal wegen der fast unverhältnismäßigen Opfer, welche die Einwohnerschaft für Herstellung des neuen Theaters gebracht habe, und anderentheils wegen der Persönlichkeit und der ruhmvollen Vergangenheit des jetzigen Directors. Ihm seien die Herzen gerade aller Derer entgegengeslagen, welche noch mit Begeisterung die Erreichung idealer Zwecke beim Theater für möglich halten, ihm habe man vorzugsweise die Kraft und den Willen zugetraut, diese Zwecke anzustreben. Dieses Vertrauen sei auch jetzt noch nicht geschwunden, und er, Redner, spreche seine persönliche Ueberzeugung dahin aus, daß Leipzig schwerlich einen tüchtigeren Director finden werde, als den jetzigen, wenn derselbe das Theater so leite, wie er es nach den Beweisen seiner Vergangenheit könne. Freilich sei, nicht bloß unter den eingeweihteren Theaterfreunden, sondern an sehr maßgebender Stelle die durch Thatsachen belegte Ueberzeugung vorhanden, daß nicht der jetzige Director, sondern gewisse Persönlichkeiten, denen ein unberechtigter Einfluß gestattet worden, die beklagten Uebelstände verschuldet hätten. (Lebhafte Beifall.) In jedem Falle aber sei es im Interesse unserer Stadt, deren Bewohnerschaft sich stets des Rufes eines mehr als gewöhnlichen Kunstsinnes erfreut habe, Pflicht aller Bürger und vor allem der Gemeindevertretung, den wahren Gründen jener Uebelstände und jener Stimmung nachzuforschen und dieselben um jeden Preis zu beseitigen, da sonst eine Wiederholung so scandalöser Auftritte wie sie die letzten Tage gezeigt, nicht unmöglich sei. Er, Redner, habe deshalb den Verein veranlassen wollen, den Stadtrath zu einem entsprechenden Einschreiten aufzufordern. Da inzwischen die Sachlage sich insofern wesentlich geändert habe, als die eine Persönlichkeit, deren Einfluß auf die Theaterleitung besonderen Anstoß erregt, ihre Entlassung genommen, und der Director selbst das

Schweigen, welches ihm schon vor den letzten beklagenswerthen Auftritten als eine Mißachtung der Rechte des Publicums ausgelegt worden sei, gebrochen und eine öffentliche Erklärung in Aussicht gestellt habe, so fordere es schon das Gerechtigkeitsgefühl, diese Erklärung abzuwarten, ehe man weitere Schritte thue.

Herr Dr. Schuster betrachtet das Theater als eine Fortsetzung der Schule, als eine Bildungsanstalt und bezeichnete vornehmlich den Absolutismus als den Grund alles Uebels.

Herr Staaßmann schloß sich zwar, obwohl er weniger über die Theaterverwaltung als über das Eliquenwesen zu sprechen Lust gehabt, der Auffassung des Herrn Advocat Schmidt an, glaubte jedoch durch statistische Nachweise den Beweis liefern zu müssen, daß das Repertoire ein gutes und im Vergleich zu andern Bühnen, als Weimar, Karlsruhe u. im Vorzuge sei, und bemerkte, daß z. B. in einem Jahre unter Laube 19mal Shakespeare, 15mal Schiller u. s. w. zur Aufführung gekommen und daß allein 71 Stücke neu einstudirt worden seien u. s. w. Lücken seien allerdings im Personal vorhanden, es sei aber im Winter schwer, tüchtige Kräfte für Leipzig zu gewinnen.

Herr Nagel bemerkte hierauf, daß nach dem von Herrn Staaßmann Gesagten es allerdings den Anschein habe, als ob nicht allein die Versammlung, sondern auch die Presse im Unrechte gegen die Theaterverwaltung sei. Ihm, dem Redner, scheine das Richtigerere, daß sich der Rath in seinem Pachtcontract mit Herrn Dr. Laube auf den idealen Standpunct erhoben habe, während es ihm richtiger zu sein dünke, daß erst der Mensch und dann der Künstler in Frage komme; es müsse die Leitung von Seiten der Stadt mit einem tüchtigen technischen Director unter Assistenz eines Theater-Ausschusses erfolgen; bis jene Zeit eingetreten, müsse man mit dem Bisherigen fürlieb nehmen.

An der Debatte theilten sich ferner noch die Herren Eigismund, Krause und Dir. Käser. Letzterer stellte unter Anderem eine nicht uninteressante Berechnung an und erwähnte, daß, wenn man das Leipziger Theater als Pachtobject betrachte, man sich auch fragen müsse, welche Erträgnisse dasselbe bringe. 12,000 Thlr. betragen die Zinsen der 470,000 Thlr., welche durch die Opferbereitschaft der Leipziger Bürgerschaft zu 3 Procent hergegeben, und 3000 Thlr. die 5procentigen Zinsen der 56,000 Thlr. oder einer ähnlichen Summe, dies seien allein 15,000 Thlr. Zinsen; hierzu kämen circa 1000 Thlr. Unterhaltungskosten, so daß also 16000 Thlr. jährlich für das Theater aufgewendet würden. Dr. Laube bezahle 3000 Thlr., die Stadt folglich 13,000 Thlr.; er kenne nun zwar den Reingewinn Laube's nicht, er wisse aber, daß Laube eigentlich gar keinen Pacht zahle, sondern nur einen kleinen Theil des Reingewinns abgibt. Indes glaube er ebenfalls, daß es gut sein werde, es bei dem heute Gesagten bewenden zu lassen und das Weitere abzuwarten. Nachdem nun noch der Vorsitzende bezüglich des zwischen dem Rath und Dr. Laube abgeschlossenen Pachtvertrags, insoweit sich derselbe auf die Verpflichtungen hinsichtlich der Zahl und des Engagements der Künstler bezieht, Aufschluß gegeben und seine Meinung dahin ausgesprochen, daß Dr. Laube diese Verpflichtungen kaum vollständig erfüllt habe, wurde der Vorschlag des Referenten, es bei der heute geschienenen Besprechung dieser Angelegenheit bewenden zu lassen und weitere Schritte bis nach dem Erscheinen der verheißenen Laube'schen Erklärung vorzubehalten, einstimmig angenommen.

Patriotischer Verein.

Die vergangene Montag stattgefundene Versammlung des Patriotischen Vereins begann mit der Aufnahme einer Anzahl neuer Mitglieder und wurde hierauf zur zweiten Nummer der Tagesordnung verschritten, welche den aufgestellten Satz: „Der Dilettantismus eine Krankheit unserer Zeit in öffentlichen Angelegenheiten“ behandelte. Es wurde mit Hinweis auf dieses Thema vorausgeschickt, daß es nicht allein Aufgabe sein könne, sich nur mit localen und enger begrenzten politischen Zeitfragen zu beschäftigen, sondern man müsse den Blick auch bisweilen über das Univerfelle schweifen lassen und Zustände betrachten, deren Einfluß sich entweder auch bei uns schon fühlbar mache oder in mehr oder weniger naher Zeit fühlbar machen und auf das Bestehende influiren werde. — Man wies in Bezug auf den erwähnten Satz zunächst darauf hin, wie das Streben, die Bildung zu verallgemeinern, gewissermaßen in sich einen Universalmenschen heranzubilden, dem menschlichen Geschlechte angeboren sei und deshalb Jedermann so gern die eigene Meinung zur Geltung zu bringen suche. Ein Blick auf die Entwicklungsstadien der Völker zeigt dieses Streben schon vor Jahrtausenden.

So finde man in ältester Zeit das Kastenwesen, welches die Menschen in verschiedene qualificirte Schichten eintheilte, deren Angehörige durch absoluten Zwang unabänderlich verbunden wurden. Das Ritterthum, die Leibeigenen und verschiedene Zwischengliederungen des Germanenthums repräsentirten gleichfalls eine schiefe Sonderung des muthmaßlich Besseren vom Geringeren, obgleich hier, wenn auch schwierig, ein Uebergang von einem niederen zu einem höheren Standpuncte möglich war. Der Priester-